

Zweimal Kritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Frau zu Frau

Reglemente

EB. Reglemente stellen Regeln auf, für die Beteiligten verpflichtende Regeln. Sie sollen vor Mißbrauch, vor Ausbeutung, vor Fehlleitung und Ähnlichem schützen. Aber — sie schützen auch vor einem Ausschlag in positiver Richtung, vor Ueberschwang, vor Begeisterung, vor Idealismus. Sie nivellieren. Leider.

Dies ist mir so recht zum Bewußtsein gekommen, als mir letzthin eine Verfügung der Mustermesse in die Hände fiel, wonach die Ueberzeitarbeit während der Vorbereitungsarbeiten für die Muba «reglementiert» wurde. Der April steht im Zeichen der Mustermesse für einen großen Teil unserer schweizerischen Volkswirtschaft. Wir Frauen sind zwar daran nur sehr begrenzt direkt beteiligt; doch gibt es immerhin auch eine kleine Schar von Frauen, die verantwortlich in Basel tätig sind. Ich wünschte es jeder Frau, sie könnte einmal das langsame Anlaufen des Räderwerks dieser nationalen Ausstellung miterleben. Erst sind die Vorbereitungen gleichsam im verborgenen, in hundert und tausend Betrieben wird geschrieben, kalkuliert, überdacht, geplant. Je näher aber der große Tag der Eröffnung rückt, um so rascher laufen die Räder und um so lauter und mächtiger ertönt der Gesang der Arbeit. Und wenn Sie ein, zwei Tage vorher in eine der Hallen kommen, so summt und dröhnt es in mächtigen Akkorden, in begeisternder Atmosphäre. Jeder gibt sein Bestes, jeder fühlt sich bewußt oder unbewußt als Glied dieses Ganzen, das sich hier gewaltig und mit einer Unsumme an gutem Willen und Einsatzbereitschaft aufbaut.



Marlon Brando und Eva Maria Saint, die beide Oscars für ihre Rollen im Film «Die Faust im Nacken» (On the waterfront) erhielten, der selber wieder mehrere Oscars bekam.

Und weil jeder dies spürt, hilft er mit. Er schimpft und stöhnt — vielleicht —, aber er hilft und schaltet sich ein und wächst in seiner Leistungskraft über sich selbst hinaus. Er fragt nicht nach Lohn und Freizeit. Einmal im Jahre nicht. Er spürt das Besondere, das Einmalige. Mit seiner Müdigkeit steht er auf du und du; sie gehört dazu, sie ist höchstens dazu da, ihm sein außergewöhnliches Wirken zu bestätigen. Man klopft, man hämmert, man malt, man packt aus, stellt hin, vergleicht, man ruft ein fröhliches oder ärgerliches Wort zum Nachbar, ißt irgendwo ein Würstchen zwischen hinein. Und abends, nachts spät, wenn man beinahe erschöpft ist, legt man den Hammer hin, beschaut sein Werk, deckt es sorgfältig zu, beinahe andächtig. Bis am Morgen wird alles sauber sein, alles wird glänzen; die festliche Symphonie der Arbeit kann beginnen.

So war es. Aber nun ist da ein Reglement, das genau festlegt, wieviel Ueberzeit geleistet werden darf und wo die zusätzliche Bezahlung einzusetzen hat und in welchem Rahmen sie sich zu bewegen hat. Vielleicht war dieses Reglement nötig; ich weiß es nicht.

Trotzdem, wie bitter schade! Es ist ein Schnitt ins Außergewöhnliche, der ihm seinen Saft nimmt. Welk fällt Begeisterung in sich zusammen; denn jetzt gibt es «Rechte». Das darf man von mir verlangen, mehr nicht. Und man beginnt zu fellschen. Schade.

Unsere ganze Erwerbstätigkeit, in die auch wir Frauen in hohem Maße eingespannt sind, ist fest umrahmt mit Reglementen und Verträgen. Sicher, sie sind nötig, sie haben ihre positive Seite. Aber sie haben auch ihre negative Seite. Und diese zu bekämpfen, hier liegt sicher auch eine unserer Aufgaben. Ich meine damit nicht, daß wir die Reglemente bekämpfen sollen, nein, aber den Geist, den sie unter gewissen Umständen zu schaffen vermögen. Schon unsere Kinder wollen wir dazu erziehen, daß sie aus Begeisterung, aus Freude, aus Hingabe

Dinge leisten, Arbeit verrichten, die keine Entlohnung findet als diese Begeisterung, diese Freude und diese Hingabe. Sie sollen etwas tun, was an die Grenze ihrer Kraft geht, sie sollen an einer solchen Tätigkeit wachsen, sie sollen sich selbst und ihre Möglichkeiten spüren. Sie sollen in diesem Sinne alle Reglemente hinter sich lassen, so wie jeder große Mensch alle Reglemente hinter sich läßt.

Wehren wir uns doch gegen die Nivellierung. Keine großen Werke werden innerhalb der Norm geschaffen; sie brauchen das Feuer des Idealismus, das keine Einengung durch die Frage: «Was gebührt mir?» kennt. Ist vielleicht ein Reglement dazu da, daß es von uns Frauen überschritten wird, wenn das Herz uns dazu zwingt? Alles Ueberschreiten in diesem Sinne ist ja doch nur aus dem Herzen heraus möglich; das Reglement aber wurde aus dem Verstande heraus geschaffen. Es gibt wohl noch ein Ueberschreiten, das auch aus dem Verstande kommt; aber jenes hat ein negatives Vorzeichen, und wir möchten nichts damit zu schaffen haben. Das aber, das wir meinen, entspringt dem gleichen Grunde, aus dem Zwingli rief: Tut um Gottes willen etwas Tapferes!

Die Stimme der Jungen

Zweimal Kritik

I.

chb. Während zwei Wochen wurde in einem Basler Kino im Nachmittagsprogramm in Wiederaufführung der erfolgreiche Schweizer Film «Wachtmeister Studer» nach dem gleichnamigen Roman von Friedrich Glauser gezeigt. Die Tatsache, daß er für Jugendliche ab zehn Jahren freigegeben wurde, muß erstaunen. Im Gespräch mit dem Geschäftsleiter des betreffenden Kinos — welches bloß für zwanzig Wochen im Jahr die Erlaubnis besitzt, abendfüllende Spielfilme für Erwachsene vorzuführen — erfuhren wir, daß sämtliche Filme schweizerischer Produktion mit einer Ausnahme («Matto regiert», ebenfalls nach Glauser, mit einem etwas delikaten Inhalt) für Jugendliche freigegeben sind.

Gewiß, man kann sich nur freuen, wenn vermehrt Gelegenheit geboten wird, die guten, alten Schweizer Filme zu zeigen. Daß dies aber mit einer Gefährdung unserer Jugendlichen verbunden sein darf, ist uns unverständlich. Was besagt schon, «Matto regiert» stehe seines etwas delikaten Inhaltes wegen nicht auch auf der Liste! Der Film beeinflusst sein jugendliches Publikum in erster Linie durch die Art und Weise der Darstellung und nicht durch die Behandlung eines bestimmten Themas. Dabei besitzt «Wachtmeister Studer» beileibe nicht etwa eine Handlung, welche einem Zehnjährigen vorgelesen werden kann. Die ganze Handlung lebt von der unerhört echten Zeichnung eines dörflichen Milieus, welches durch typische dekadente Einflüsse der Stadt charakterisiert wird, und macht uns mit Menschen bekannt, deren Verderbtheit erschreckt, weil wir wissen, daß es sich bei ihnen um echt schweizerische Menschen handelt.

Die Intensität der Bildsprache — Nah- und Großaufnahmen von packender Wirkung — und die wirklichkeitsgetreue Behandlung der Dialoge — etwa in der lang ausgespannenen Wirtshausszene — machen diesen Film vollends für Jugendliche unmöglich.

Die Gespräche, mit welchen die Kinder das Geschehen auf der Leinwand begleiten, geben Aufschluß über die Stärke der Beeinflussung. In ihrer äußerlichen Art des Aufnehmens — und wie könnten Zehnjährige im Augenblick des Betrachtens anders aufnehmen — bleiben ihnen die für die Handlung wichtigen Worte, wie «Revolver», «Mord», «Polizei» und dergleichen, haften, mit welchen sie die jeweiligen Bilder benennen. Wie armselig sind aber diese Kommentare, die aus einer nicht verstandenen Geschichte heraus stammen, im Vergleich zu den liebenswerten, phantasie- und humorvollen Sprüchen, mit welchen die Zehnjährigen etwa Disney-Trickfilme zu kommentieren pflegen. Und wie groß ist die Gefahr um eine Verrohung und geistige Verarmung der heranwachsenden Jugend, welche von den extra dafür geschaffenen Stellen achtlos — oder aus Nachlässigkeit — übersehen wird!

II.

Gegenwärtig wird in der Schweiz Henri-Georges Clouzots nervenzerreißender Film «Les Diaboliques» gezeigt. Unsere Kritik dazu wendet sich weder gegen die geistige Inhaltslosigkeit noch die marktschreierische Art der Reklame, wie sie für den Film aufgeblasen wird. Die Leute warnen, sich den Film überhaupt anzusehen, da sie ja doch nur in Ohnmacht fallen würden; das tat man schon 1930 mit den Frankenstein-Filmen, und 1916 mit Louis Feuillades «Fantomas» wird es auch kaum anders gewesen sein. Wogegen wir uns wenden, ist die Tatsache daß die Kinobesitzer, in deren Theater «Les Diaboliques» gerade läuft, der Aufforderung nachkommen, mit Beginn des Films die Türen des Theaters zu schließen, um einen ungestörten Genuß zu gewährleisten.

Wo ist der Kinobesitzer, der diesem Bedürfnis, das hier dem Erlehter und Produzenten, in zehntausend anderen Fällen aber dem ernsthaften Anliegen eines filmbewußten Publikums entspricht, auch bei einem anderen Film nachkommt?

Es gibt einen Film «Matthäus Passion»; bei ihm werden manchmal die Türen geschlossen. Aber hat jemand etwa schon einmal Bressons «Journal d'un Curé de campagne», Orson Welles' «Citizen Kane» oder De Sicas «Miracolo a Milano» vollkommen ungestört genießen können? So ungestört, wie er Clouzots «Les Diaboliques» genießen — muß?